Meine drei Leibröcke.

Träumereien eines Junggesellen von Karl Schwerin.

„Fritz, de schwart' Hoos und die Lackstevel steck' in de Sadeltasch und bring' mi den'n brunen Wallach in 'ne Stunn vör de Dör und hal den'n Gurt ock good an, Du Esel" — hier grinst Fritz, denn wenn ich ihn „Esel" nenne, bin ich bei guter Laune — „und irst leg' mi den'n Liwrock rut und denn mak', dat Du wegkümmst."

Fritz nimmt seinen Abgang mit soviel Anmuth, wie nur bei einel reingezüchteten Mecklenburger Stallknecht möglich, während ich noch schnell die letzte Hand anlege, um mich für heute Abend gesellschaftsfähig zu machen.

So, jetzt die Bartbinde herunter, die Zierde des Mannes mit Brillantine gefalbt und fertig wären wir!

Ja, ja, solch Junggeselle hat es gut; er kann wegreiten, wann er will, und kann wiederkommen, wann und wie er will, und nichts stört ihn, wenn er träumen will.

Und jetzt will ich träumen.

Es träumt sich schön, wenn der Nordwind über den Hof pfeift und mit den Thüren schlägt und die alte Wetterfahne knarrend im Kreise jagt und die welken Blätter zu wildem Tanz durch die Luft fegt.

Andere träumen in lauen Sommernächten bei Mondschein und Nachtigallenschlag. Dann kann ich nicht träumen, dann rollt mir das Blut zu schnell und heiß durch die Adern, dann muß ich reiten.

Hei, ihr wilden Ritte, wenn das Roß sich unter mir hob, dem Schenkel gehorchend; wenn mir der Nachtwinnd die Schläfe umspielte und es wie rasend ins Weite ging durch raunenden Wald und duftende Haide!

Wer sich das Glück erreiten könnte!

Schlank müßte es sein und ein Paar lange blonde Zöpfe tragen; bei den Zöpfen wollt' ichs fassen und höb' es aufs Roß und küßte es — trüg' es heim in meinen Armen, und mein Haus würde hell, und wenn mir in lauen Sommernächten das Blut in den Schläfen hämmerte, dann sollte sie mir die weiße, kühle Hand auf die Stirn legen, und ich küßte ihr die Augen. —

Im braunen Kachelofen knistern und wispern und rasseln und prasseln die brennenden Buchenscheite und die Flammen züngeln und schießen grelle Schlaglichter durch die im Dämmerlicht liegende behagliche Höhle, über die Rehkronen an den Wänden und den Gewehrschrank und die lieben, tollen Junggesellenbilder.

Ich strecke mich behaglich auf dem versessenen Roßhaarsofa; vor mir steht eine Flasche alten Rheinweins und der grüne Römer, der einen guten Jägertrunk faßt.

Ich bin sonst nicht geizig; aber den besten Wein trinke ich und die beste Zigarre rauche ich, wenn ich allein bin.

Und ich trinke — nicht hastig, aber lange und tief, wie es sich bei altem Rheinwein ziemt, und grüße mit dem Römer die guten Rehkronen und den starken Zwölfender, den ich im letzten Herbst auf die Decke legte mitten aus seinem Brunftschrei heraus.

Und Dich grüßt vor Allem mein Glas, Du Starker, Gewaltiger, der aus eichengeschnitztem Rahmen auf mich herabschaut.

Wer noch einmal dies trotzige, stolze, treue Mannesauge leuchten sehen könnte, das Alldeutschland beherrschte, noch einmal die Hand drücken könnte, die Alldeutschland mit wuchtigen Schlägen zusammenschweißte.

Erständest Du uns noch einmal, Du gewaltiger, deutscher Mann, Du eiserner Kanzler!

Es trinkt und träumt sich gut unter Deinen Augen, wenn der Nordwind über den Hof pfeift und im Ofen die brennenden Buchenscheite rasseln und prasseln. —

Und euch grüßt mein Glas, ihr trauten, wilden Junggesellenbilder, und euch, in deren Läuten sich der zuckenden Flammen Schein spiegelt, euch treue Büchsen und Flinten; seid bedankt für die schönen Stunden, die ich mit euch im stillen Walde verlebte auf heimlicher Birsch, oder wenn ich auf der Schnepfensuche durch den frühlingsathmenden Forst strich.

Wer nennt euch alle, euch Weidmannsfreuden! Schön ist es, wenn durch die herbstlichen Buchen die Klappern rasseln und Flintenknall unter den hohen Wipfeln widerhallt, wenn rasche Weidegesellen sich beim frohen Treiben grüßen mit klarem Aug' und fester Hand; schön ist es, durch herbstliche Haide mit dem treuen Hund das flüchtige Huhn zu suchen und es mit rasch hingeworfenem Schuß herunterzuholen aus sonnendurchglühter, von silbernen Fäden durchzogener Luft.

Ein Horrido dir, du gerechtes Weidewerken! Du machst Herz und Kopf frei und die Hand sicher und die Glieder geschmeidig; es trinkt sich gut auf dich, wenn der Nordwind pfeift und die brennenden Buchenscheite knistern und wispern.

Und wieder flackert es hell auf im Ofen; eine rothe Lohe zuckt über drei schwarze Gesellen hin, die schlotrig über den Stuhllehnen hängen.

Es sind drei Leibröcke, die Fritz der Esel vorsorglich zur Auswahl bereitlegte.

Was stört ihr mich, ihr langweiligen Tröpfe, wenn ich von meinem Kanzler träume und von frohen Tagen in Wald und Feld? Ihr paßt nicht in diesen dämmernden Raum, durch den Haideduft zieht, ihr paßt nicht in diese Stunde, in der ich des größten Deutschen dachte beim alten Rheinwein!"

Und wieder blitzt der Flammenschein über die Schwarzen hin und in mir murrt eine Stimme.

Lästere sie nicht die drei—träume. Und ich träume.

Der erste Gang, den wir gemeinsam thaten, mein erster Frack und ich, war ein schlimmer Gang. Ueber knarrende Treppen, durch hallende Korridore schritten wir ernste, schwarz gekleidete Knaben.

Wie ein armer Sünder auf dem Wege zum Schaffot sein Leben noch einmal durchlebt, so zogen auch an mir die letzten zehn Jahre vorüber auf dem Marsch von der Prima zur Aula. Ich würdiger Abiturient sehnte mich zurück zu den frohen Tagen, die noch im Zeichen des Pustrohrs standen; ich dachte wehmüthig der grimmen Fehden mit den verachteten „Knasten", den Bürgerschülern; die Tanzstundenfreuden und der erste Kuß, heimlich durchkneipte Nächte und kurze, peinliche Verhöre und lange Karzersitzungen zogen wie Schattenbilder an mir vorüber.

Und in diesen heitern Reigen sonniger Jugenderinnerungen mischten sich furchtbar dräuende schwarze Schemen.

Männer voll göttlicher Weisheit mit schlecht sitzenden Beinkleidern und goldenen Brillen tauchten vor meinen Augen auf und schwenkten in der Rechten roth angestrichene Exerzitien und ungelöste Aufgaben und konfiszirte Eselsbrücken. Ich schauderte.—Heute war ja der Tag des jüngsten Gerichtes, an dem ich Rechenschaft ablegen sollte über diese zehn Jahre und ein ahnungsvolles Grauen sagte mir, daß ich schlimmer Knabe zur Linken bei der Böcken stehen würde.

Es kamen vier saure Stunden; ich wurde nach Vielem gefragt, aber nur spärlich und bescheiden sickerte die Weisheit von meinen zagenden Lippen Ich sah manch Schütteln des Kopfes und viel Stirnrunzeln bei den würdigen Herren.

Und ich kam zu den Böcken!

Der Weg von der Aula zur Prima, der mir vorhin ein Dornenweg däuchte, schien jetzt mir armem Böcklein eine gar kurzweilige Straße.

Eilenden Schritts legte ich ihn zurück, durch's Klassenfenster auf den Schulhof herab flogen meine Bücher und Hefte, von einem frommen Sprüchlein geleitet auf der luftigen Reise; ich aber sprang die Treppen hinunter und warf das Schulthor krachend hinter mir ins Schloß, daß es dröhnend durch die alte Domschule hallte.

Vor mir lag die Welt im Frühlingsglanz, über mir blaute der Himmel und strahlte die Sonne und um die knospenden Bäume schossen die ersten Schwalben.

Und ich sprang mit beiden Füßen hinein in den Lenz, ins lachende Leben! Auf den Hüften saß mir der Frack glatt, aber die Brust war frei und das war gut, denn sonst hätten ihn die tobenden Frühlingsgeister da drinnen gesprengt.

Wie Geigenklingen und Rosenduft zieht es durchs Zimmer; ich sehe leuchtende Augen und rothe Lippen und weiße Schultern und Arme und ich hör Kichern und Raunen und seliges Jauchzen.

„Dir bring' ich dies Glas, du schnell verbrauste, du wilde, schäumende Jugend!" —

Im Dämmerlicht erkenne ich noch eben den rothen Fleck auf deinem Schooß, der nach fünf vollen Jahren deinem Dasein ein närrisches Ende bereitete, du erster Frack.

Wir saßen zu Dritt in der „Wolfsschlucht" und frügstückten — seit sechs Stunden. Der Raum war so recht zu einem tiefen, starken Männertrunk geschaffen. An den Wänden flackernde Wachslichter, dazwischen schimmernde Hellebarden und Streitkolben und allerhand Seegethier, das die alten Hansen vor Zeiten heimgebracht. Ueber dem eichenen Tisch hing an einer eisernen Kette ein ausgestopftes Krokodil.

Das Thier, das schon den alten Aegyptern heilig, wurde von uns trinkbaren Germanenjünglingen in hohen Ehren gehalten, denn in seinem Schuppenpanzer wohnten gar wundersame Kräfte. In göttlicher Ruhe hing es über uns, wenn wir ihm Trankopfer brachten; doch hatten wir die Opferschalen schon häufig geleert, dann setzte es sich in leise schaukelnde Bewegungen, als schwämme es auf dem heiligen Nil.

Und also deutete uns der Medizinmann, dessen Narben wie Purpurrosen glühten, den Willen der Gottheit: „Der erhabene Sohn des Nil dankt Euch, meine Brüder; Eure Trank- und Rauchopfer haben Gnade vor seinen Augen gefunden, kehret heim und pilgert Eure Straße, und der Starke soll dem Schwachen ein Leiter und Helfer sein."

Und die Wackern gingen, aber die Wackersten blieben.

Und hatten wir dem erleuchteten Schuppenträger weiter gehuldigt, dann wurde vor unseren Augen aus seinen schwebenden Bewegungen ein Freudentanz und nach des Auguren Deutung hieß er uns — zur Heimkehr nach Wagen zu heischen.

Wir opferten also zu Dritt dem Krokodil, da dröhnten in unsern heimlichen Winkeln hinein von der Marienkirche 6 Schläge.

Ich fuhr vom Stuhl.

„Wohin, mein Schöner, sahst Du unsern Heiligen schon wackeln?" brummte der dicke Medizinmann.

„Noch nicht."

„Dann bleibe, Du Schlimmer."

Und ich blieb.

Und wieder schlug es vom Thurm, da sprang ich auf und rief: „Er wackelt!"

„So bleibe, bis er tanzt."

„Laßt mich, ich muß zum Ball."

Der Dicke reckte drohend die Faust.

„Unseliger, Dich treibt die Liebe zum irdischen Weibe aus unserer Mitte."

„Und außerdem bist Du voll wie eine Strandkanone, Du fällst im Ballsaal ab", warnte der Dritte prosaisch, indem er seine Opferschale leerte.

Ich legte mich auf's Bitten.

„Lieber, guter Doktersmann, verschreib' mir was, was mich nüchtern macht."

„Trinke Dich nüchtern", orakelte Jener.

„Dauert zu lange."

Und der Doktersmann ließ sich erweichen.

„Kauf' Dir Salzsäure und nimm zur Zeit zehn Tropfen."

„Und zum Dämmerschoppen erwarten wir Dich früh um die dritte Stunde", klang es lachend hinter mir, als ich eilends entwich.

Ich nahm Salzsäure und tauchte den Kopf in kaltes Wasser, bis mir der Athem versagte, und dann stand ich im Saal an einer Säule und akklimatisirte mich. Ich wurde entsetzlich nüchtern, obgleich mir das Blut in den Schläfen hämmerte.

Die Musik schien mir ein ekelhafter Lärm und das Springen und Hüpfen und Knixen schal.

Dann stand ich vor ihr, um derenwillen ich die Wolfsschlucht floh. Sie trug einen Maiblumenkranz im dunklen Haar und hatte blaue Augen und einen rothen Mund und sie war gut und klug und hatte mich tollen Gesellen lieb; ich ahnte es schon lange und heute sah ich es. Ich beobachtete, als gälte es einem Dritten, wie sie erröthete, wenn ich mit ihr sprach, wie ihr Auge mir verstohlen folgte, wo ich auch war.

Heute Abend im Kotillon hatte ich ihr zuflüstern wollen, ob ich sie Braut nennen dürfe und heute Abend war ich gerade so abscheulich nüchtern.

Ich tanzte ganz vernünftig und sprach ganz vernünftig vom Wetter und dem Theater und dem letzten Ball und dem nächsten Ball; ich war so vernünftig, daß der alte selige Kant seine Freude an mir gehabt hätte. — Und sie wurde immer unvernünftiger. Erst war sie erstaunt, dann krampfhaft heiter, dann wild und dann traurig; ihr Auge bekam einen feuchten Schimmer, und als wir tanzten, hörte ich durch den Ballärm hindurch ein leises Schluchzen. Das war für meine fünf Stunden alte, mit Salzsäure großgezogene Vernunft zu viel, denn ich hatte das Mädchen lieb.

Noch einmal flogen wir durch den Saal, ich zog sie fest an mich; dann saßen wir wieder auf unseren Plätzen und sahen uns tief in die Augen.

Da geschah etwas Entsetzliches, ich fühlte, daß ich zwar nicht auf Nadeln, aber auf Salzsäure saß!

Als fürsichtiger Knabe hatte ich mir das Fläschchen mit den ernüchternden Tropfen in die Fracktasche gesteckt und jetzt hatte ich es zersessen. Vielleicht steckte in dem Teufelstrank ein Kobold; als er sah, daß er von innen nicht mehr wirken konnte, versuchte er es von außen mit dem Ernüchtern.

Vorbei war es mit meinem Liebessehnen; all' mein Wünschen richtete sich darauf, daß der Schluß des Balles dieser peinlichen „Sitzung" ein Ende bereiten möge.

Und irgend ein guter Geist erhörte mein Flehen, Klarinetten und Geigen verstummten — ich war erlöst.

Es trieb mich von hinnen, von dem Ort, allwo ich auf Salzsäure saß; noch einmal, an der Saalthür, fing ich einen klagenden Blick aus den blauen Augen auf, aber flüchtigen Fußes eilte ich zur Wolfsschlucht, wo meine beiden Genossen meiner warteten.

Als ich selbigen Tages katerbehaftet erwachte, da lag vor meinem Bett mein Frack todtwund auf dem Fußboden, die Salzsäure hatte ihm die Schöße roth gebrannt.

Armer, toller Frack!

Wie gut hätten wir es ohne Salzsäure haben können. Nun warst du verbraucht und ich war unverlobt.

Nach Jahr und Tag sah ich sie wieder. Sie ging mit ihrem Mann und ihrem Kinde auf dem Wall. Sie waren alle drei sehr modern; der Junge trug einen hübschen Kittel mit Spitzenkragen und gelbe Schuhe und sie hielt sich eine Lorgnette vor die blauen Augen und auf den dunkelbraunen Haaren saß statt des Maiblumenkranzes ein bunter Federhut. Ich grüßte und segnete die Salzsäure.

Ich will keine Frau mit Lorgnette auf dem Wall spazieren führen, ich will sie auf einen stillen Hof tragen in ein lindenbeschattetes, altes Haus und will ihr Feldblumen in's lose Haar stecken und will sie küssen, bis ihre Seele ganz mein ist. Und wenn der Nordwind über den Hof pfeift und die brennenden Buchenscheite im Ofen rasseln und prasseln, dann will ich sie auf mein Knie ziehen und sie soll meine Sorgen und Freuden theilen und wir wollen träumen von allem Schönen und allem Großen, und wenn mir in lauen Sommernächten das Blut in den Schläfen klopft, dann soll sie mir ihre kühle, weiße Hand auf die Stirn legen und ich will ihr die Augen küssen.

Und unser Bube soll keine gelben Schuhe und keine Spitzenkragen tragen. Ein schmuckloses Wams will ich ihm anziehen und derbe Stiefel, und der Wind und die Sonne sollen ihm's Gesicht bräunen und die Augen klar und scharf machen. Ich will ihn reiten und jagen lehren, und jede Fährte soll er ansprechen können, mein blondes Glück aber wird ihm ein Stück Sonnenschein in's Herz lachen, daß es hell und warm bleibt sein Leben lang.

Groß und stark und wild soll er werden — und gut und wahr! . . . .

Die Flammen werfen zuckende Lichter auf den zweiten Frack; der hat seidene Aufschläge und sieht vornehmer und selbstbewußter aus, als sein windiger Vorgänger.

Ich trinke und träume.

„Am ersten Tag, da ich dich trug, und am letzten warst du Zeuge der reinsten Freude und des tiefsten Schmerzes und dazwischen liegt viel Sturm und viel Sonnenschein.

Es war der Hochzeitstag meiner Schwester. Sie trug ein weißes Kleid und Myrthen im Haar; wir hörten einen Wagen kommen, in dem ihr Bräutigam sie zur Trauung holte, und sie lag an meiner Brust und netzte den Frack mit Thränen seligster Freude.

Und nach fünf Jahren lag sie wieder an meiner Brust und trug ein schwarzes Kleid und den Wittwenschleier im Haar und heilige Thränen des tiefsten Schmerzes feuchteten mir den Frack.

Wir hörten einen Wagen kommen, der sollte einen stillen Mann zur letzten Ruhe führen — ihren Mann.

Becherklang und Frauenliebe und Weidmannsglück, die mir fünf Jahre brachten, reichten nicht heran an diesen einzigen Tag reinster Freude und was auch an Staub und Schlacken ungezügelte Leidenschaften mir in dieser Zeit auf die Seele legten, der Schmerz des einen Tages hat mir die Seele wieder reingefegt.

Und wieder höre ich Geigen und Brummbaß zum Tanz aufspielen.

Es ist ein echter, rechter Landball in einer Kreisstadt mit tadellosen Weinen und behäbigen Gutsbesitzern in hechtgrauen Beinkleidern, mit Ballmüttern im abgelebten Hochzeitsgewand und niedlichen, weißgewaschenen Landmädchen.

Es herrscht eine fröhlichere Stimmung, als auf einem großstädtischen Ball, die Sprache der Männer ist lauter, die Gesichtsfarbe der Damen gesunder und die Hände sind weniger gepflegt.

Der dicke Amtmann tanzt mit einer hochschultrigen Oberlehrerfrau ein Pas de deux, und im „konträren Gegentheil," wie Bräsig sagen würde, hat mich sein sittsames, blondes Töchterchen die ganze Quadrille hindurch davon unterhalten, wie man im besten Gänse mästet.

Zu Lebzeiten meines ersten Fracks hätte ich die prosaische Tochter und ihren cancanirenden Vater mit gutem Humor ertragen, denn die Kleine hatte einen hübschen Mund mit tadellosen Zähnen und der Alte sah aus wie ein toll gewordener Nußknacker. Seit ich das Gewand mit den seidenen Aufschlägen trug, war ich weniger empfänglich und anspruchsvoller.

Der Most gährte nicht mehr, aber das Feuer war heimlicher geworden und heißer.

War eine Wittwe im Saal, die sich bei Verwandten auf einem benachbarten Gut aufhielt, die war schön und reich, und die Männer drängten sich um sie.

Ich hatte mich abseits von ihr gehalten; was Alle thun, will ich nicht thun, und wenn der Mensch einmal ein Heerdenthier ist, so will ich wenigstens eine Heerde für mich bilden.

Jetzt pirschte ich mich langsam an sie heran und forderte sie zum Tanz auf. Wir walzten einmal herum und dann führte ich sie in eine Ecke, wo hinter ein paar Oleanderbäumen ein heimliches Plätzchen war.

Sie war begehrenswerth; auf einer hoben vollendet schönen Gestalt, die einfacher grauer Sammet knapp umschloß, saß ein blonder Tituskopf mit kurzer, gerader Nase; in ihren grauen Augen lag verhaltene Gluth und um die vollen Lippen ein Zug von Lebensdurst.

Und ich war keck und das Blut wallte mir heiß durch die Adern.

Unsere Lippen führten noch ein fein säuberliches Ballgespräch, aber von Auge zu Auge züngelte es schon.

Aus dem Ballgetöse um uns löste es sich ab. Erst war's ein feiner, singender Ton und nur wir Beide hörten ihn, und er wurde stärker und voller und es brauste über uns hin und in uns hinein eine gewaltige Tannhäuser-Melodie und rüttelte unsere Sinne und füllte unsere Herzen, und an den erbärmlichen Oleanderbäumen rankten wilde, duftende Rosen hinauf.—

Aus Winter wurde Frühling, aus Frühling Sommer.—

Es trabt sich schön durch die laue Juninacht in den erwachenden Morgen hinein.

Der Gaul prustet und schäumt in die Kandare und wirft mir die weißen Schaumflocken auf die Reitstiefel, und die Buchen und Eichen im dämmrigen Wald flüstern von heißer, heimlicher Minne.

Die Stute braucht die Sporen nicht. im Flug gleiten Bäume und Sträucher vorüber; streicht mir der Morgenwind flatternd entgegen und weht mir aus den Augen das selige Träumen.

Ich recke mich im Bügel und lege die Schenkel fester an.

Und wie der Falbe die Hinterhand vorschiebt und sich hebt und den Kopf wirft und in die Zügel drängt, da wallt es mir heiß und voll vom Herzen zum Hirn, straft mir die Sehnen und wölbt mir die Brust und ich möchte aus wiegendem Sattel in die träumende Welt hineinjauchzen vor Herrscherlust und Manneskraft.

Und ich fliege durch Busch und Holz und nebelwallende Wiesen— von fernher meckert ein Füchslein.

„Wart' nur, du Spitzbub," lacht es in mir, „jetzt ist es noch Zeit zu heimlichen Streichen, aber wenn dir der Herbst den Balg roth färbt und die erste Neue gefallen ist, dann will ich dich spüren und jagen."

Und wie die erste Neue gefallen war zwischen Nacht und Morgen, da führte Jemand in seinem Revier einen Edelmarder von besonderer Art, der hatte Sporenstiefel getragen und die Fährte lief zu einer grünen Esche, da hatte Rosseshuf den Boden zertreten.

Da hallten nach zwei Tagen Schüsse durch den winterlichen Wald und den schlimmen, verrätherischen Schnee färbten ein paar rothe Tropfen.

Jetzt hatte der Falbe Ruhe, denn sein Herr lag mit angeschossenem Bein im Bett und dachte nach über der Liebe Lust und Leid. — — —

„Es lebe die Freiheit!"

Wir stießen die vollen Gläser aneinander und gossen den Sekt herunter, daß uns die Schaumperlen in den blonden Schnurrbärten hängen blieben.

Wir tranken nicht auf die hellaugige stahlgepanzerte Freiheit, um die sich ragende, schwerttragende Männer schaaren zu Trutz und Kampf, auch nicht auf jenes flammenäugige Weib mit der Jakobinermütze auf den dunklen Locken und dem Feuerbrand in der Rechten, deren Gefolge blutdürstige Mägären und wuthheulende Rotten.

Unsere Göttin war anderer Art; sie war hochgeschürzt und winkte mit schäumendem Kelch ihren Verehrern, den tollenden, freien Junggesellen.

Der Wind pfiff draußen ein wildes Liedlein und feate über die schneeigen Felder und froststarren Wälder.

Uns focht's nicht an.

Saßen zu Dreien in Frack und weißer Binde um reichbesetzten Tisch und freuten uns der goldenen Freiheit und des fessellosen, unbeweibten Lebens.

An den Wänden hingen Pferdebilder und Jagdstücke, auf langen Borten standen Renngewinne und zwischen uns huschte ein allerliebstes, häubchengeschmücktes Stubenmädel hin und her.

Der Wein war gut und die Augen brannten uns; es währte eine kleine Weile, bis wir am Spieltisch saßen, aber manche Stunde verrann, bis wir aufstanden.

Eine Januarnacht ist lang, sie ist so lang, daß man in ihr ein armer Mann werden kann!

Die anderen beiden Herren schliefen schon den Schlaf der Gerechten; ich saß und rechnete mit einem Bleistift auf einem aufgerissenen Briefumschlag; ich zählte zusammen und zog ab und machte einen Strich drunter und schrieb eine Null. „Hallali," sagte ich halblaut und steckte mir eine frische Zigarre an.

Und dann sah ich wieder die Null und schließlich blickte ich in den gegenüber hängenden Spiegel.

Das Bild war nicht schön; wüste Haare, Binde und Kragen nicht mehr frisch und quer über die Stirn laufend bis zur Nasenwurzel eine schlimme Falte.

Ich legte Holz in den Kamin und fing an nachzudenken über die Falte und über die Null und die vergeudeten Jahre.

Dabei ging ich rauchend auf und ab und der Sturm rüttelte an den Fensterladen. Es war eine schlimme Nacht, aber es war eine gute Nacht.

Je mehr ich nachdachte, desto heller wurde es in mir; es wuchs aus all dem Wust etwas heraus wie lachender Trotz und frischer Lebensmuth. Als ich drei Zigarren lang gegrübelt hatte, da graute der Tag draußen und wie ich in den Spiegel sah, schien die böse Falte verschwunden.

Der durchgefallene Abiturient warf damals die Bücher zum Fenster hinaus und sprang hinein in den lachenden Lenz, jetzt schleuderte ich den Zettel mit der Null in's flackernde Kaminfeuer und trat hinaus in den rauhen Wintertag.

Der Nord warf mir die Schneeflocken in's Gesicht und zauste mir Bart und Haar und lüftete mir das Hirn und den Frack und sang von Sturm und Noth und Kampf.

Und auf den rauhen Wintertag folgten rauhe Wochen und Monate und Jahre. . . . . .

Und wenn die Falte wiederkam in all dem Drang, so dachte ich drei Zigarren lang nach, dann war der liebe, lachende Lebenstrotz wieder da.

Es kamen harte Jahre und der Frack hing verstaubt im Schrank, aber es waren gute Jahre voll ehrlicher Arbeit und festen Wollens. — Es träumt sich gut von Noth und Sturm und lachendem Trotz, wenn der Wind über den Hof pfeift und im Ofen die brennenden Buchenscheite rasseln und prasseln. —

Und nun zum dritten Frack!

Der hat noch keine Vergangenheit, ich will ihn heute zum ersten Mal tragen.

Als ich ihn anprobte, stellte mein Schneider fest, daß ich noch dieselbe Taille habe, wie vor fünf Jahren, nur in den Schultern sei ich breiter geworden.

Deß freute ich mich, denn ich hatte einen Spitzbauch für ein körperliches Gebrechen. Und das Schneiderlein rückte den Kragen und zupfte die Schöße und sprang behende um mich herum, und als er Alles zurecht gerückt und gezuckt hatte, da rieb er sich die Hände voll Künstlerstolz.

„In dem Frack muß der Herr heirathen, das ist der richtige Hochzeitsfrack; im dritten muß man sich trauen lassen, im zweiten ist man noch zu dumm"— hier dachte ich dankbar der Salzsäure — „und im vierten ist man schon zu klug."

Ich trinke auf deine Zukunft das letzte Glas, du hochzeitlich Gewand— und träume. — Weiß Eine die ich lieb hab', und heute Abend reite ich zu ihr!

Vor acht Wochen sah ich sie zuerst.

Ich war zur Brunft gefahren und hatte einen braven Hirsch gestreckt; dann hatten wir wieder einmal getafelt, mein Jagdfreund und ich hatten uns der alten sturmerprobten Freundschaft gefreut und mancher frohen und mancher schlimmen Stunde gedacht, die wir zusammen durchlebt. Der Tisch war mit Eichenlaub belegt, und ich trug im Knopfloch den Bruch; durch die geöffneten Fenster fluthete Herbstsonne und Waldesduft in das hohe geweihgeschmückte Zimmer, und wir hatten die Herzen voll Jägerfreude und die Lungen voll Tannenluft.

Durch mondbeschienene Wälder und Felder raste der Zug mit mir heimwärts, an stillen Dörfern vorüber, vorüber an schilfumrahmten, silberblinkenden Seen in den schönen Oktoberabend hinein.

Im Kopf spukte mir noch der Abschiedstrunk, die Glieder waren von Lebenskraft gestrafft und die Brust schwellte mir die Sehnsucht nach dem Glück.

Wenn es jetzt käme, ich wollte es packen!

Und es kam und hatte blonde Haare und blaue Augen und war gewachsen so schlank und biegsam und fest, wie eine silberfarbene Esche im deutschen Wald.

In alten Tagen traf wohl der streifende Weidgesell das flachshaarige, liebliche Glück auf mondbeschienener Haide und griff's mit fester Faust und trug es hinein in seinen Forst — heuer wird es behutsam von Schwager und Schwester geleitet, und der Weidgesell wird vorgestellt, wenn er zufällig ein entfernter Nachbar des Schwagers ist, und muß Rede und Antwort stehen und muß die heißen, scharfen Jägeraugen hüten.

Als das Nöthigste gesagt war, hüllte das Ehepaar sich glücklicherweise in Schweigen und enthob mich damit der Nothwendigkeit des Sprechens, wo ich nur sehen wollte.

Sie saß mir gegenüber, ihr Blick war von dem leuchtenden Bild da draußen gebannt. Alles war licht an ihr, das Haar, das Auge, das helle Kleid und über sie hin fluthete der schimmernde Mondschein.

Ich drückte mich in den Schatten und meine ganze Seele lag im Auge.

Wie lange wir so saßen, weiß ich nicht; auf einmal wandte sie das Haupt und einen Gedanken lang trafen sich unsere Blicke; ein feines Roth stieg ihr in die Wangen, als meine Augen die ihren ließen und mir brauste das Blut in den Ohren.

Der schlimme Mond hatte es uns Beiden angethan; wir sprachen närrische Dinge und dämpften die Stimmen, als ob wir etwas Unsichtbares zu verscheuchen fürchteten.

Sie hatte drei Rosen in der Hand, drei elende, welkende Rosen, und ihre Hand war schlank und weiß und streichelte die Rosen mit jenen stillen, gleitenden Bewegungen, die nur liebreiche Hände haben.

Legte sie mir einmal diese kühlenden Finger auf die heiße Stirn, es würde still und hell in mir.

Unaufhaltsam jagte der Zug mit uns in's Weite, jede Raddrehung brachte die Trennung näher; ein Andenken sollte das Glück mir lassen, bis wir uns wiedersehen würden.

Schon wirkten die Bremsen.

„Schenken Sie mir die Rosen."

„Ich hab' sie lieb."

„Darum schenken Sie sie mir."

Noch einmal trafen sich unsere Blicke mit stummer Frage, noch einmal hielten meine Augen die ihren fest, noch einmal stieg ihr das Blut in die Wangen, noch einmal strich ihre Hand liebkosend über die Rosen— dann hielt der Zug.—

Ich war allein mit meinem Sehnen, vor mir auf dem Polster lagen drei Rosen, das Pfand des Glücks.

Du hast keine Vergangenheit, du dritter Frack, aber von deiner Zukunft will ich träumen!

Ich sehe eine alte, ehrwürdige Dorfkirche; durch die bunten Scheiben fallen die Strahlen der Frühlingssonne und huschen über dein schwarzes Tuch und malen Muster auf ein Brautkleid und spielen über Myrthenkranz und blondes Haar und spiegeln sich in lichten Augen.

Durch die stille, liebe Kirche klingt ein leises „Ja" und an diesem „Ja" hängt meine Seligkeit!

Ich habe ausgeträumt.

Ueber den Hof hallt Hufschlag, jetzt hält's vor der Thür und aus dem altmäßigen trab, trab wird ein wildes Getrappel.

Der Wallach wartet nicht gern.

Um mich ist's finster geworden, das Feuer ist ausgebrannt; schnell Licht gemacht, hinein in den Kammgarnenen, den Reitrock drüber, schon hab' ich den Fuß im Bügel.

Los!

Fritz springt zur Seite und der Braune macht eine mächtige Flucht in den dämmernden Dezemberabend hinein —

Horrido, mein Glück ist eine blonde Dirn!